Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 37 | 9. September 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Das Senfkorn, ein Bild des Reiches Gottes.

Matth. 13, 31—32.

Von W. Nachtigall.

Schluß.

Nachdem wir den unscheinbaren Anfang betrachtet haben, laßt uns ferner unsere Aufmerksamkeit auf den wirkungsvollen Fortgang lenken.

Wie das Senfkorn allmählich wuchs, einen Stamm, Blätter, mächtige Zweige hervorbrachte und sich über eine immer größere Fläche Landes ausbreitete, so wuchs auch das Reich Gottes allmählich. Schon am ersten Pfingstfest auf 3000 Seelen, und die erste neutestamentliche Gemeinde konnte gegründet werden. In einer kurzen Zeit danach hören wir von 5000 Gläubigen. Wie kamen diese Leute zu solch einer Wendung.

Es waren Leute, die den Reichsgedenken in sich aufnahmen, Leute, die innerlich über ihr verdorbenes Leben zusammenbrachen, die gründlich Buße taten, ihren Sinn änderten und die wahre Wiedergeburt erlebten. Menschen, die von ihrem Sündenelend errettet wurden. „Gerettet sein gibt Rettersinn", ist den meisten Fällen wahr gewesen. Die nun zerstreut waren, gingen umher und verkündigten die Heilsbotschaft von Christo. Apg. 8, 4.

Was einst ein kleines Senfkorn war,
Das breitest Du von Jahr zu Jahr
Nun aus mit mächt'gen Zweigen;
Zu Tausenden erwächst Dein Bund
Und öffnet Herz und Hand und Mund,
Für Gottes Heil zu zeugen.
Deinen reinen Lebenssamen,
Deinen Namen durch die Weiten
Aller Länder auszubreiten.

„Die aber gläubig wurden, wurden hinzugetan zu der Gemeinde." Die Zahl der Gläubigen nahm zu, und das Reich Gottes breitete sich immer weiter über die Länder aus. Petrus ist's, der mit seinem felsenfesten Glauben und entschiedenen Zungenmut gegen das Reich der Finsternis auftritt und die Frohbotschaft von der rettenden Liebe Jesu Christi verkündigt. Denn Jesus ist das Heil der Welt, Er ist's, der für uns eintritt und uns heilt von unseren Sünden. Das Senfkorn muß aber seinen Sterbeprozeß durchmachen, um Frucht zu bringen. Es muß in die Erde kommen, denn wenn es nicht in die Erde kommt, so wird es keine Frucht bringen, wenn gleich es Tausende von Jahren an der Oberfläche liegen möchte. So müssen auch wir sterben, um leben zu können. Jesus sagt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, da bringt es viel Frucht." Jesu Kreuzesweg ging über Golgatha. Er mußte als das göttliche Weizen- und Senfkorn in die Erde des Todes und Fluches fallen, Er mußte sterben und auferstehen um verklärt zu werden als das Haupt der neuen Schöpfung des Gottesreiches. Sein

Tod war ein heilbringender Tod. Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist der Lebensgrund seiner in alle Welt ausgebreiteten gläubigen Gemeinde, deren jeder Sein Bild wiederstrahlen soll. Darum nennt sich Jesus das Senfkorn, weil eine Kraft darinnen liegt, die zur Auswirkung kommt, die sich entwickelt und ausbreitet. Sein Glaube war die treibende Kraft seines Lebens. Er hielt sich für das Senfkorn, das von Gott auf den Acker der Erde gepflanzt wurde, und in Seiner Person lagen die großen Lebenskräfte, die das Reich Gottes in der Welt herbei führten.

Aber vergessen wir doch auch nicht den wirkungsvollen Fortgang des Reiches durch des Apostels Pauli Arbeit. Gerade er ist es gewesen, der sich ein hohes Ziel steckte, die Welt für Jesum zu gewinnen. Und welches war sein Erfolg? Fast überall, wo er tätig war, kamen verlorene Menschen zum Frieden, blühende Gemeinden entstanden und das Reich Gottes breitete sich aus in alle Länder. Man darf wohl mit Recht von ihm sagen, daß er einer der größten Arbeiter gewesen ist. „Aus Kleinem zum Großen, daß ist allezeit Gottes Gang in der Geschichte seines Reiches und in der Geschichte jedes einzelnen Gliedes dieses Reiches." Gottes Reich ist ein wachsendes, es breitet sich aus von einem Meer bis ans andere und weit bis über den Ozean, Amerika, Afrika, Asien, Australien und Europa. Kein Mensch ist von demselben ausgeschlossen, alle sind willkommen und finden Aufnahme in Jesu. O, warum stehst du draußen, wende dich doch zu Ihm, der dich aufnehmen will und deiner schon so lange harrt. O komme doch, wer Mangel hat, und werd' aus Christi Fülle satt. Denn aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. So haben wir von dem unscheinbaren Anfang und seinem wirkungsvollen Fortgang des Reiches Gottes in der Welt gehört.

Laßt uns nun auch noch kurz acht haben auf seine herrliche Vollendung.

Das kleine Senfkorn wächst zu einem Baume, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen! Aus dem kleinen Kern sind viele Tausend Körner gekommen. Einen so großen Ausgang hat auch das Reich Gottes. Es hat viele Tausende wahre gläubige Mitglieder, die über die ganze Erde verbreitet sind. Es ist heute fast kein Ort, wo das Evangelium von Jesu nicht verkündigt wird, wo Missionare im Dienste ihres Meisters stehen. Dieses Reich kann nicht verborgen bleiben, weil eine Kraft darinnen liegt, die zum Abschluß kommen muß. Das Ziel dieses Reiches ist die Vollendung eines jeden einzelnen gläubig gewordenen Gotteskindes. Unsere Heimat ist nicht auf Erden, sondern im Jenseits, hier gilt's noch zu kämpfen mit dem Reich der Finsternis. Droben werden wir von allem Uebel frei sein. Hier sind wir noch im Werden und nicht im Sein, d. h. wir sind noch nicht vollkommen, weil wir noch nicht vollendet sind. Die Vollendung wartet unser aller. Deshalb laßt uns Ihn fürchten, damit wir dieses hohe Ziel erreichen möchten. Die Vollendung hat aber auch noch eine andere Bedeutung, nämlich: des zukünftigen Reiches. Das Offenbarwerden aller Völker vor Gottes Thron. Ferner das Ihm-ähnlich-sein in seiner Herrlichkeit 1. Joh. 3, 2. Johannes schreibt: „Meine Lieben, wir sind nun Gotteskinder; und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Dann die Lobpreisung Gottes aller Völker, wie es in Psalm 117, 1—2 heißt: „Lobet den Herrn alle Heiden; preiset ihn alle Völker; denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in alle Ewigkeit!" Heute ist dieses noch nicht der Fall, daß Ihm alle Menschen dienen und Ihn anbeten, es kommt aber die Zeit, wo alle dem erhöhten Herrn anhangen werden. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 9—11. Ferner das Wohnen Gottes bei den Menschen. In Offenbarung Johannes 21, 3 heißt es. „Und ich hörte eine Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott wird ihr Gott sein." Das ist die zukünftige Verheißung für uns alle. Darum, dieweil wir empfangen haben ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, Ihm zu gefallen, mit Furcht und Zucht. Ebr. 12, 28. Sein Reich ist ein

ewiges Friedensreich in dem nur Gerechtigkeit und Friede wohnt.

Nun zum Schluß noch die Zusammenfassung. Das Reich Gottes, dem Senfkorn gleich, hat klein angefangen, aber weil eine treibende Kraft darinnen lag, hat es sich herrlich ausgebreitet, und wir müssen staunen, was aus dem einst so unscheinbaren gepflanzten Senfkorn des Himmelreiches geworden ist, müssen uns wundern über den großen Baum, der daraus herangewachsen ist. Schon jetzt seine Aeste und Zweigen über alle Erdteile ausbreitet und Menschen aus allen Völkern und Sprachen unter seinen Schatten sammelt und selig macht, und uns zu der siegreichen Vollendung führen will. Deshalb die wichtigste Frage. Bist du ein Bewohner dieses Reiches? Hast du Frieden mit Gott? Willst du nicht heute noch zu Ihm gehen und ein Himmelsbürger werden?

Dein ist das Reich, die Macht und Herrlichkeit;
Ach, daß dies bald, Herr, offenbaren wolltest
Und deinen Plan vor aller Welt entrolltest,
Die noch so fest sich bindet an die Zeit!
Leg' deine Hand auf das, was Gott verheißen
Und setz' den Fuß kühn auf des Glaubensland;
Nichts kann dich aus dem Arm der Liebe reißen,
Sie hat ihr Leben ja an dich gewandt.

Mann und Weib.

Schluß.

Durch die Pforte der Liebe tritt der Mann in eine neue Welt der Freude, der Sympathie, des menschlichen Interesses. Er tritt in die neue Welt seines Heims, das er sich selbst geschaffen hat und das sich von dem Heim seiner Kindertage unterscheidet und wo jeder Tag ihm neue Freuden und Erfahrungen bringt. Er tritt vielleicht auch in eine neue Welt von Prüfungen und Sorgen, in der er oft seine beste Bildung und Zucht findet. Sainte-Beuve sagt: „Das Familienleben kann voll Sorgen und Dornen sein, doch diese sind fruchtreich, während alle anderen dürre Dornen sind.“ Anderwärts meint er wieder: „Wenn das Heim eines Mannes in einer gewissen Periode des Lebens keine Kinder enthält, so wird es sich wahrscheinlich mit Torheiten und Lastern füllen.“

Ein ausschließlich mit Geschäftsangelegenheiten erfülltes Leben hat die Neigung, den Charakter zu verengen und zu verhärten. Es ist hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt, beobachtet jeden Vorteil und hält gegen das Tun anderer strenge Wache. Dermaßen neigt sich der Charakter unmerklich zum Argwohn und zur Habsucht. Das beste Korrektiv für solche Einflüsse ist immer die Häuslichkeit; denn, indem sie der Seele die Gedanken entzieht, die nur auf Gewinn gerichtet sind, entreißt sie sie auch dem Alltagsgeleise und führt sie wieder zurück in das Sanktuarium des Heims, wo sie Rast und Erquickung findet.

„Geschäft verwüstet nur die Umgebung des Herzens, während Heirat eine Besatzung in die Festung legt,“ äußerte sich Henry Taylor. Wie immer auch ein Haupt mit ehrgeizigen Mühen oder Geschäften erfüllt sein mag — das Leben, so glänzend es da scheinen mag, wird in dieser Welt keinen Erfolg haben, wenn es nicht mit Sympathie und Hingebung für andere beseelt ist.

Eines Mannes eigentlicher Charakter wird in seinem Haushalt deutlicher als sonstwo erkennbar sein; und seine praktische Weisheit wird sich durch die Art, wie sie hier herrscht, besser zeigen, als in großen Geschäften oder im öffentlichen Leben. Sein ganzer Geist mag sich seinen Geschäften zuwenden, doch wenn er glücklich sein will, muß sich sein Herz in seinem Heim geltend machen. Hier entfalten sich seine Vorzüge am besten; hier bekundet er seine Wahrhaftigkeit, seine Liebe, seine Sympathie, seine Rücksicht auf andere, seine Aufrichtigkeit, seine Männlichkeit — mit einem Wort: seinen Charakter. Wenn Zuneigung nicht der herrschende Grundsatz im Haushalte ist, so wird das Familienleben zu einem unerträglichen Despotismus. Und ohne Gerechtigkeit gibt es hier keine Liebe, kein Vertrauen, auch keine Achtung, worauf das echte Familienglück doch begründet ist.

Nur durch die Herrschaft häuslicher Zuneigung wird des Mannes Herz am besten gebildet und geregelt. Das Heim ist des Weibes Königreich, ihr Land, ihre Welt; hier herrscht sie durch Liebe und Freundlichkeit, durch die Macht der Milde. Das ungestüme Manneswesen kann nicht besser besänftigt werden, als durch eine lebensnährende Verbindung mit einem hochherzigen Weibe. Hier findet der Mann Ruhe, Zufriedenheit, Glück und Seelenfrieden. In dem Weibe findet er oft seine beste Beraterin, denn ihr Taktgefühl wird ihn zum Rechten leiten, wenn ihn der hilflose Ver-

stand auf falsche Fährte lockt. Ein treues Weib ist der Stab, der den Mann in der Prüfung schwerer Zeit stützt; es hat für ihn immer Teilnahme und Trost, wenn ein Leid naht, oder das Glück sich abwendet. In der Zeit der Jugend ist das Weib des Mannes Lust und Zier; und sie bleibt eine treue Gehilfin in den reiferen Jahren, wenn wir nicht mehr der Zukunft, sondern ganz nur der Gegenwart leben.

Wie glücklich muß Edmund Burke gewesen sein, der von seinem Heim sagen konnte: „In dem Augenblick, wo ich unter mein Dach trete, schwindet jede Sorge dahin." Und Luther, der Mann voll menschlichen Empfindens, sagt von seinem Weibe: „Ich möchte meine Armut mit ihr nicht gegen alle Schätze des Krösus ohne sie vertauschen." Ueber die Ehe bemerkte er: „Der höchste Segen, den Gott einem Menschen erteilen kann, ist ein gutes, biederes Weib, mit dem er in Frieden und Ruhe leben kann, dem er alle seine Besitztümer, sein Leben und seine Wohlfart anvertrauen kann." Und wieder meint er: „Früh aufstehen und jung freien, mocht noch keinem reuen."

Will sich ein Mann in der Ehe des wahren Glücks und der Ruhe erfreuen, so muß sein Weib ihm ebenso Genossin der Seele wie des Wirkens sein. Es ist dabei keineswegs nötig, daß sie nur eine schwache Kopie seiner selbst ist. Der Mann will ebensowenig, daß sein Weib männlich sei, wie das Weib, daß der Mann weibisch. Des Weibes Vorzüge beruhen nicht auf ihrem Verstand, sondern in ihrem Gefühl. Es erfrischt mehr durch seine Sympathie als durch sein Wissen. „Ein Vernunftweib," sagt Oliver Wendell Holmes, interessiert uns nie so wie ein Gefühlsweib." Die Männer werden oft ihres Tuns so müde, daß sie geneigt sind, jene Eigenschaften zu bewundern, die von den ihrigen grundverschieden sind. „Würde ich plötzlich aufgefordert," sagt Helps, „einen Beweis von Gottes Güte zu erbringen, so würde ich sagen, daß diese am deutlichsten in dem holden Unterschied sich zeigt, der zwischen der Seele des Mannes und der des Weibes besteht, und der die köstlichste und innigste Gemeinschaft ermöglicht, die nur erdacht werden kann. Doch wenn auch der Mann das Weib nicht seines Verstandes wegen liebt, so darf es diesen deshalb doch nicht vernachlässigen. Eine Verschiedenheit des Charakters mag vorhanden sein, doch eine Harmonie von Geist und Gefühl muß bestehen — zwei vernünftige Seelen und zwei liebende Herzen."

Nur wenige Schriftsteller haben so weise wie Henry Taylor über die Ehe geschrieben. Was er über den Einfluß einer glücklichen Ehe auf die Erfolge eines Staatsmannes sagt, ist auf alle Lebenslagen anzuwenden. Er meint, die echte Gattin müsse Eigenschaften besitzen, die ihr ermöglichen, das Heim zu einem Ruheort zu schaffen. Sie müsse auch Verstand, Würde genug besitzen, um die Sorgen des Haushaltes von ihrem Gatten möglichst fern zu halten und ganz besonders das Schuldenmachen. „Sie muß seinem Auge und seinem Geschmack gefallen, denn der Geschmack wirkt so stark auf die Menschennatur ein, daß die Liebe von ihm kaum loszulösen ist; und in einem Leben voll Sorge und Anfechtung kann ein Heim, das nicht der Sitz der Liebe ist, auch nicht zu einem Ruheplatz werden. Ruhe für das Gehirn und Frieden für das Gemüt lassen sich nur durch die Besänftigung unserer Erregung gewinnen. Er soll bei dem Weibe auf klaren Verstand, Frohsinn und Geistesbildung viel mehr sehen, als auf Lustigkeit und blendende Eigenschaften, eine edle Zärtlichkeit der stürmischen Leidenschaft vorziehen. Lebhaftes Talent ist in eines werkmüden Mannes Haus zu aufregend und Leidenschaft zu störend. . ."

Manche Leute werden von der Ehe enttäuscht, weil sie zu große Erwartungen hegten; viele andere jedoch, weil sie in den Bund nicht jenen Anteil von Frohsinn, Freundlichkeit, Nachsicht und gesunde Vernunft bringen, der gebührlich ist. Ihre Einbildung hat ihnen vielleicht einen Zustand vorgemalt, der auf Erden nicht vorhanden ist; kommt nun das wirkliche Leben mit seinen Unruhen und Sorgen, so erwachen sie plötzlich, wie aus einem Traum. Oder sie erwarten von dem andern Teil eine gewisse Vollkommenheit und werden nun durch die Erfahrung belehrt, daß selbst der beste Charakter seine Mängel hat. Doch es ist oft die Unvollkommenheit der menschlichen Natur und nicht die Vollkommenheit, die den größten Anspruch auf Rücksicht und Sympathie hat und die innigste Verbindung zwischen innigen und gefühlvollen Naturen schafft.

Die goldene Regel des Ehelebens ist: „Dulde und erdulde." Wie die Regierung, so besteht auch die Ehe aus einer Reihe von Kom-

promissen. Mann muß geben und nehmen, sich und andere zurückhalten, duldsam und geduldig sein. Mann muß nicht blind sein gegen die Schwäche anderer, aber man muß sie mit gutmütiger Nachsicht annehmen. Von allen Eigenschaften ist ein gutes Temperament dasjenige, das sich in der Ehe am besten bewährt. Verbunden mit Selbstbeherrschung verleiht es Geduld; Geduld zu dulden und zu erdulden, schweigend anzuhören, sich zu mäßigen, bis der Aerger vorüber ist. Wie wahr ist der Ausspruch, daß in der Ehe die sanfte Antwort den Zorn verjagt.

Es wurde bemerkt, Mädchen eignen sich trefflich, Netze zu stricken, aber es wäre besser, wenn sie lernen würden Käfige zu bauen. Männer sind so leicht wie Vögel zu fangen, aber auch ebenso schwer zu halten. Wenn das Weib kein sonniges, glückliches Heim schaffen kann, sodaß es der reinlichste, trauteste und vergnügteste Platz ist, wo der Mann Zuflucht findet, ein Ruheplätzchen nach den Sorgen und Mühen des Tages, dann sei Gott dem armen Manne gnädig! er ist tatsächlich heimatlos.

(Smiles).

Die Geschichte der Seele.

Auf sonnigen Höhen wandelte unter vielen Ihresgleichen die lichte Gestalt der Seele. In edlem, strahlend weißem Gewand schritt sie einher, sich mit den Gespielinnen der Ewigkeit des Lebens freuend. Da tauchte plötzlich in der Seele eine ihr bis dahin fremde Sehnsucht auf, einmal auch auf Erden Umschau zu halten und dort pilgerwandern zu dürfen. Und diese Sehnsucht wurde ihr unerwartet schnell gestillt und der Wunsch des Herzens erfüllt. Als sie dann im Kreise ihrer Gespielinnen bewegten Herzens Abschied nahm, wurde ihr von ernster Seite aus die Mahnung mit auf des Weg gegeben: „Ueber alles vergiß deine Herkunft nicht."

So betrat Seele die Erde. Da öffneten sich ihren erstaunten Blicken auch schon die Tore dieser Welt. Das eine in strahlendem Lichterglanz, aus dem sich frische Weisen und lockende Musik vernehmen ließ. Vor demselbin eine Gestalt in glänzendem Aufzuge. „Ich bin die Freude," sagte diese. „Tritt näher, Seele, tritt näher, genieße, und du wirst Freude haben!" Und Seele schritt leichten Fußes durch das Tor, freute sich hier ein wenig und dort ein wenig, nippte hier einmal und dort einmal. Mit jedem Schritt aber, den Seele tat, verlor sie mehr und mehr ihre Herzensunschuld, den Hauch der Ewigkeit, ohne daß sie sich des schmerzlichen Verlustes bewußt wurde. — Doch da vernahm sie in ihrem Innern den stillen Mahner: „Vergiß deine Herkunft nicht." Und schnell strebte sie dem Ausgange zu und verließ klopfenden Herzens die Stätte der Freude.

So schritt sie weiter. Da tat sich schon ein ander Tor auf, und vor demselben stand eine graue, bedrückte Gestalt. „Ich bin die Sorge", sagte diese; „tritt näher." Da Seele alles kennen lernen wollte, folgte sie auch hier, wenn schon klopfenden Herzens, der Einladung. Doch was tat sich da für eine Welt vor ihren tiefen Augen auf! Sie sah sich von lauter Halbdämmer und Nebel umgeben, in dem seltsame Gestalten seufzend, zagend, fluchend einherschlichen. Und da wurde auch die bisher so freie und ungebundene Seele belastet von Sorgen der Nahrung, Sorgen der Kleidung, Sorgen der Gegenwart und Sorgen der Zukunft. Ganz müde und zerschlagen taumelte sie dahin. Wohin war der helle Sonnenschein, der sonst ihre lichte Gestalt umflutet und ihr Herz so freudig gemacht hatte? Was würde das nun werden? Kaum daß sie noch ihren Fuß aufzuheben wagte, um weiter zu gehen. Würde ihr nicht der nächste Schritt schon großes Unbehagen und Herzweh bringen? Seele mochte nicht weiter denken über das, was werden sollte, nnd fühlte sich tief unglücklich. — Da hörte sie wieder leise die mahnende Stimme: „Vergiß deine Herkunft nicht." Sie wollte doch schnell diese Stätte der bleichen Furcht und schleichenden Angst verlassen. Und also raffte sie sich auf und verließ fliehend den dämmernden Raum.

Und wieder stand sie vor einem Tor. Verführerisch winkte ihr eine auffallend gekleidete Gestalt mit rosa gefärbten Lippen, geschnittenem Haar, kurzem Kleid und geschminkten Wangen. „Ich bin die Sünde. Man behauptet boshafterweise von mir, daß ich zwar süß im Genuß, aber bitter im Gefolge sei, daß der Tod neben mir hergehe. Siehe mich an, sehe ich wirklich aus wie der Tod? Bin ich nicht vielmehr das Leben und das Glück? Möchtest du nicht auch glücklich sein? Sicher doch! Nun, dann komme und ge-

nieße, genieße meine Darbietungen in vollen Zügen, und du wirst das Glück finden!" Schmeichelnd drang die glatte Rede Seele ins Herz. Sie fühlte, wie langsam die Fesseln sich um sie legten und wie das Dunkel dichter und dichter um sie wurde. Da riß sie sich los von dem verführerischen Bilde und versuchte weiter zu gehen. Aber schon umringte sie plötzlich eine Schar jugendfroher, bekränzter Mädchengestalten, die im Reigen sie umtanzten und lüstern ihren lockenden Gesang ertönen ließen. Unter diesem unheimlichen Zwange taumelte Seele langsam, ganz langsam inmitten der tanzenden und scherzenden Mädchen in das Haus der Sünde hinein. Hoch ging es dort her. Der Becher der Lust schäumte über und machte Seele trunken vom Wein aus Satans Küche. Alles Wahre, Schöne, Gute und Edle, bis jetzt ihres Herzens kostbarster Besitz, verlor sich mehr und mehr in weite Fernen. Ein unersetzlicher Verlust. Und das bislang so lichte Gewand der Ewigkeit war bereits über und über besudelt vom Erdenschmutz. Alle Gottähnlichkeit drohte ihr in Satans Händen zu entschwinden. Da meldete sich, noch im letzten Augenblick, der stille Mahner in der Brust: „Vergiß deine Herkunft nicht." Leise zwar, ganz leise und kaum vernehmbar, aber doch laut genug, daß es Seele eben noch hörte. Aus vielen Wunden blutend strebte sie bebend dem Ausgang zu. Da hielt man sie fest und wollte sie nicht gehen lassen. „Das wirst du uns doch nicht antun," sagten vorwurfsvoll sie bestürmend die Genossen der Sünde. „Du darfst nicht fort, du mußt bleiben!" Und doch wollte sie nicht. Ihr Gewand ließ sie in den Händen der Verführer zurück und floh von der Stätte sündlicher Lust und zeitlichen Verderbens.

Wohin sollte sich Seele nun wenden? Von Gewissensbissen gefoltert, schlich sie schuldbeladen in den nachtdunkeln Gassen umher. Ach, hätte ich doch nicht. . . . .! Wenn ich doch die herzensgute Mahnung des inneren Freundes mehr beachtet und befolgt hätte. Wie oft hat er mir gesagt: „Vergiß deine Herkunft nicht", und ich habe es doch getan! Wäre ich gehorsam gewesen, wie ganz anders stände ich jetzt da! — So aber mag ich jetzt niemand ins Angesicht sehen. Man merkt's ja an mir und sieht mir's an, woher ich komme. So bin ich zugerichtet, daß ich mich schämen muß meines Aussehens und Zustandes. Wenn mir in diesem Aufzuge nur niemand meiner guten Bekannten von früher her begegnet! Und laut schrie sie auf vor Schmerz.

Da sah Seele ein letztes Tor sich öffnen. „Geh nicht vorüber," sagte das seltsame Wesen an der Tür, als Seele fragend stehen blieb. „Ich bin das Vergessen." Komm zu mir herein und laß alles, alles draußen, so wirst du wieder froh werden! Und Seele ging hinein. Sie wollte ja so gern vergessen! Also vergaß sie den Ort der Freude, die Stätte der Sorge und das Haus der Sünde. Sie vergaß, daß sie die Weihe und Würde der Ewigkeit, die Unschuld des Herzens und die Gesundheit des Leibes verloren hatte. Und sie vergaß auch die Schuld ihres Lebens, die Last ihres Gewissens, ihr Verlorensein! Aber sie vergaß auch noch etwas anderes, etwas Großes, Schönes und Lichtvolles: sie vergaß ihre Herkunft. Stille war es in ihr geworden. Die anklagende Stimme des Gewissens, der nagende Wurm der Vorwürfe, die bleiche Furcht und Angst des Herzens — alles war still goworden, alles vergessen. Still war aber auch die mahnende Stimme des inneren Freundes. Kein Wort mehr davon, keine Erinnerung mehr an die ernsten Abschiedsworte von einst: „Vergiß deine Herkunft nicht." Seele wußte nicht mehr, von wannen sie kam und wohin sie wollte. Ja, das furchtbare war geschehen: Seele hatte ihre Herkunft vergessen! — Sie wußte nichts mehr davon, daß sie eine ewige Bestimmung in Gott habe und nur in dem lebendigen Gott ihre tiefste Befriedigung und damit Glück finden werde. Kein inneres Licht der Ewigkeit erfüllte mehr ihr Herz. Es war finster in ihr und um sie geworden. Gedankenschwer schlich sie an den Wänden dahin. So kam sie unbewußt und ungewollt wieder hinaus und ins Freie.

Was sollte jetzt aus Seele werden? Ja, was ist aus ihr geworden?

Irrend, Verzweiflung im Herzen, durchstreifte sie die Gassen ohne Wille und Ziel. Gleichgültig, ganz gleichgültig war ihr, was nun werden würde. In alle Ewigkeit wäre es so gegangen. Aber da erbarmte sich der Vater im Himmel der verloren gegangenen Seele. Sie war Art von Seiner Art und von Ihm ausgegangen. Darum mußte Er sie lieb haben. Und weil Er sie liebte, darum nahm Er sich ihrer an und sandte Seele einen Erlöser und Heiland in der Gestalt des Herrn Jesu. In ewiger Treue und unentwegter

Liebe ging der Heiland der Seele nach. Auf allen Wegen und in alle Schlupfwinkel folgte Er ihr, nahm sie endlich bei der Hand und führte sie wieder heim ins Vaterhaus Gottes.

Wohl der Seele, die durch Jesus zum Frieden und zur Freude, ja nach Hause gekommen ist. B. Ide.

Ein süßer Geruch Christi.

Wie ein Gefäß, wenn es mit köstlichem Nardenwasser gefüllt ist, den herrlichen Duft seines Inhaltes ausströmt an jedem Ort, da man es hinstellt, so geht es auch mit einem Herzen, das erfüllt ist von Jesu. Sein Name ist wie eine ausgeschüttete Salbe.

Der Duft entströmt dem einfachen, schlichten Glase so wie der edlen, geschliffenen Schale. Auf den Inhalt kommt alles an.

Wir wissen nur zu gut, wie dies auch in umgekehrter Weise der Fall sein kann. Stellt man eine Kanne voll Petroleum in einen Raum, so merkt man es bald an dem übeln Geruch. So ist es auch auf geistlichem Gebiet. Regiert das „Ich", die Selbstsucht, der Neid, die fleischliche Gesinnung in einem Herzen, so ist es im ganzen Lebenswandel spürbar. Da hilft kein Zudecken und kein Firnis. Früher oder später wird der Todesgeruch offenbar.

Herrscht aber Jesus im Herzen, wandelt man mit Ihm, hat man Herzensumgang mit Ihm im Gebet, sind Ihm Sinne und Gedanken untertan, so offenbart sich dieses im täglichen Leben ganz natürlich und ungezwungen und ist ein Zeugnis für Ihn. Darum nennt es der Apostel mit dem schönen Namen: „Ein süßer Geruch Christi." Je weniger man dabei an sich denkt, desto besser ist es. Die Lilie duftet, weil sie eine Lilie ist.

Möchtest du segnend, helfend, wohltuend durch die Menschenwelt gehen, so laß den Heiland von neuem wieder in deinem Herzen wohnen. Möchtest du in deine Familie, in deinen Bekanntenkreis, in die Gemeinschaft, zu der du gehörst, in den Eisenbahnwagen, den du flüchtig besteigst, in den Brief, den du eben schreibst, in das Gespräch, in das du hineingezogen wirst, etwas Göttliches hineintragen, mit einem Wort, möchtest du etwas sein zur Ehre deines Herrn, so gibt es dazu nur einen Weg: Laß Jesum dein Herz erfüllen! Das gibt unbewußten und göttlichen, mächtigen Einfluß.

Dora Rappard.

Unbedingtes Vertrauen.

Ein Besucher einer grossen Pyramide von Aegypten erzählte, wie ihm nach einem Erlebnis dort das unbedingte Vertrauen des Herzens klar geworden sei. Der Aufstieg zur „Großen Galerie" war schwierig, aber der Abstieg war es noch viel mehr, an einer schmalen, glatten Felswand vorbei, nur von einem Licht erhellt, welches einer der arabischen Führer trug. Jetzt gelangten sie an eine scharfe Ecke, der Pfad neigte sich einige Fuß tiefer, er war noch schmäler und schlüpfriger und führte über eine tiefe Kluft; und um die Lage noch zu verschlimmern, war das Licht ausgegangen. Dem Reisenden wurde von dem Führer der Vorschlag gemacht, sich ganz einem der Araber anzuvertrauen, der ihn sicher auf seinen Schultern, an der Kante vorbei, über die Kluft tragen und auf die andere Seite bringen würde. Doch der zögerte mit seiner Einwilligung und machte Vorschläge.

„Laß mich eine Hand auf den Felsen und die andere auf deine Schulter legen," so meinte er.

„Nein, du mußt beide Hände auf mich legen", sagte der Führer entschieden.

„Aber laß mich doch erst versuchen, nachher kannst du mir ja helfen."

„Nein, du mußt dich mit ganzer Person auf Arab legen."

„Aber warte nur erst, bis ich sehen kann, worauf du stehst."

„Das brauchst du nicht, du kannst ganz sicher auf Arab Schultern sein!"

„Aber ich bin schwerer als du denkst!"

„Du kannst ganz ruhig sein, wenn du nur Arab vertraust!"

Der Pyramidenbesteiger sah, daß ihm keine andere Wahl blieb. Er tat, wie ihm geheißen, und wurde sicher auf die andere Seite getragen. Dabei dachte er an eine noch tiefere Kluft und an den, auf den das ganze Gewicht von eines Sünders Vertrauen gelegt werden muß, um sicher über die Kluft zu gelangen, welche Gott und ihn, den Sünder, scheidet.

Ein durchkreuzter Plan.

Ein junges Mädchen, das bislang keine ernsten Gedanken hatte, sagte ihrer Mutter: „Ich habe einen Plan."

Die Mutter horchte mit Freuden.

„Mein Plan," fuhr die Tochter fort, „besteht darin, in die Großstadt zu gehen und dort den Armen und Kranken zu dienen."

Die Mutter freute sich sehr darüber, daß ihre Tochter nun ihr Leben in des Herrn Dienst stellen wollte, sagte aber: „Marie, in unserer kleinen Stadt ist viel zu tun, dein Vater kann die Kranken- und Armenbesuche nicht bewältigen, und du könntest ihm und auch mir im Hause eine große Stütze sein."

„Nein," sagte diese, ich muß in die Großstadt, hier ist der Platz zu beengt für mich."

Nach etlichen Tagen kam eine Tante zu Besuch. Sie hörte gleichfalls mit Freuden von Maries Entschluß und auch von der Mutter Wunsch, daß sie zu Hause bliebe. Die Tante erzählte Marie ihre Lebensgeschichte: „Als ich in deinem Alter war, hörte ich eine Ansprache über die Heidenmission. Ich meinte, Jesu Ruf zu vernehmen, ich weihte Ihm mein Leben und entschloß mich, nach Indien zu gehen. Auch meine liebe Mutter war damit einverstanden. Ich hatte große Gedanken, in dem fernen Lande Jesum zu verkündigen. Einige Tage vor meiner Abreise erkrankte meine liebe Mutter. Da ich die einzige Tochter war, erkannte ich es als meine Pflicht, zu Hause zu bleiben. Ich war wie eine geknickte Blume, tief betrübt, denn meine Pläne waren gescheitert. Aber nach etlichen Wochen wurde es mir klar, daß dies meines Lebens Pflicht und Aufgabe sei, daß ich zu Hause im kleinen Kreise wirken solle. Es freute mich, meiner Mutter dienen zu dürfen, und nicht allein ihr, auch anderen in unserer Gemeinde und Nachbarschaft konnte ich nützlich sein. Ich bin nun schon alt und grau, und ich danke dem Herrn oft, daß Er meine Pläne durchkreuzte, mir meine Pflicht im engeren Kreise zeigte und mich hier dienen ließ. Ich konnte nicht gehen, jedoch ward es mir vergönnt einige junge Mädchen für Indien zu gewinnen, die sich der Mission gewidmet haben."

Durch diese Geschichte sah Marie die heimatlichen Pflichten im neuen Licht. Treue im Kleinen in dem Kreis, wo uns der Herr durch deutliche Pflicht hingestellt hat, das heißt Jesu nachfolgen.

Unsere Auswanderung nach Brasilien.

Von Ludwig Horn.

Fortsetzung.

Die Elbe passierte eine große Anzahl verschiedener Fahrzeuge, umkreist von einer Menge von Möwen. Kaum waren wir auf offner See angelangt, als sich auch schon die ersten Wirkungen derselben vernehmen ließen. Es begann ein leises Heben und Senken des Schiffes, das mit der größeren Entfernung an Heftigkeit zunahm und bald Uebelkeit und Erbrechen hervorrief. Die frohe Stimmung der Passagiere verlor sich, man zog sich in die Kabinen zurück und bald hörte man ein gurgelndes Geräusch — der erste Tribut wurde dem Meere gebracht. In allen Ecken sah man blasse Gestalten, ein Wanken und Schwanken hin und her. Der Frohsinn war verschwunden, und, als das Zeichen zum Essen gegeben wurde, erschien nicht die Hälfte der Reisenden zu Tisch. Manche hatten allerlei Mittel mit sich, doch nichts half dagegen, totenblaß lagen sie auf ihren Lagern. Die Nordsee ist bekannt als ein unruhiges Gewässer. Nicht, daß die Wellen so hoch gehen, eine innere Unruhe verursacht das Heben und Senken des Schiffes. Erst in Ijumuiden, dem holländischen Seehafen, trat eine Stille ein. Das französische Schiff hatte bisher uns seinen Dienst getan; vor Einlauf des Schiffes in den Hafen wurden alle Reisenden von einem holländischen Arzt untersucht, und dann bestiegen wir ein kleines Fahrzeug des „Königlichen Holländischen Lloyd" und fuhren durch grüne Felder, saftige Wiesen, schöne Städte und Dörfer den Nordkanal entlang nach der Hauptstadt Amsterdam.

Als wir hier ankamen, lag schon unser Ozeandampfer „Die Flandria" majestätisch vor Anker und wartete auf die Auswanderer. Doch wir bestiegen noch nicht das Schiff. Wir wurden zunächst im Lloydhotel untergebracht, wo wir noch 2 Tage verweilten. Hier wurde noch manches geordnet: Die Dokumente einer genauen Prüfung unterzogen, eine ärztliche Untersuchung vorgenommen, das Gepäck geordnet usw. Hier konnte man auch noch

eine Zuzahlung entrichten und in eine bessere Klasse übergehen. Wir gehörten auch zu denen, die auf Anraten der Beamten in Warschau einen mäßigen Zuschlag entrichteten und dann als Passagiere der Mittelklasse reisten, was wir erst später auf hoher See zu würdigen verstanden.

Das Lloydhotel ist recht komfortabel eingerichtet und sorgt für alle Bedürfnisse der Reisenden. Auch die III-te Klasse bietet den Reisenden gute Behandlung und das frei und umsonst, während die Reisenden der Mittelklasse 2 Dollar pro Tag und Person entrichten müssen.

Hier hatten wir Zeit, die Stadt und ihre Einwohner kennen zu lernen. Wir nahmen diese Gelegenheit wahr und besichtigten den Ort. Auf den ersten Anblick bietet die Stadt keine Sehenswürdigkeiten und hat ein eintöniges Gepräge, fast alle Häuser grenzen aneinander, sind, was den Baustil betrifft alle nach einer Schablone gebaut, gleich hoch, mit egalen Fenstern und Kaufläden und gleichen ungeheuren Soldatenkasernen; doch mehr im Zentrum der Stadt sahen wir recht schöne, moderne Bauten, umgeben von sehr gut gepflegten Gärten. Die Straßen sind gut gepflastert und sehr sauber; daher kommt es auch, daß man auf den Straßen so viel Radfahrer sieht: Männer und Frauen, jung und alt, alles radelt. In keinem Lande sind so viel Radfahrer zu sehen, wie in Holland. Die Stadt ist durchquert von vielen Kanälen, und überall sieht man große Docks, in welchen neue Schiffe gebaut oder schadhafte ausgebessert werden. Mitten in der Stadt trifft man auch noch die historisch gewordenen Windmühlen, die in früheren Zeiten dazu dienten, das Wasser herauszupumpen und über den Damm zu gießen; heute stehen sie nur da zum Andenken an die gute alte Zeit, den Dienst besorgen andere und bessere Pumpen.

Die Holländer sind geborene Schiffer und Fischer. Man sieht es ihnen an, wie sie stolz auf ihren Motorbooten hantieren und in den Straßen ihre Fische feilbieten.

Die Holländer sind stammverwandt den Deutschen; man sieht es an allen Aufschriften und Bekanntmachungen; Doch, wie ich mein Ohr nicht anstrengte, den Straßenzuruf, beim Angebot der Fische, der Blumen, des Gemüses u. a. Gegenstände zu erraten und zu verstehen, ich brachte es doch nicht fertig.

Wir machten auch einige Einkäufe daselbst, jedoch waren die Preise bedeutend höher als in Polen und der holländische Gulden nicht kaufkräftig genug.

Trotz seiner germanischen Herkunft besitzt der Holländer wenig deutsches Wesen. Es ist ein eigenartiger Typus; es fehlt ihm das deutsche Gepräge, der deutsche Blick. Er ist auch nicht durchweg blond, wie die Norddeutschen, man sieht viele brünette Menschen, die ihre Abstammung wohl eher von ihren früheren Beherrschern, den Spaniern, ableiten können. Doch sonst ist das Volk ein auf hoher Kultur stehendes und marschiert, was Reinlichkeit und Schönheitssinn betrifft, wohl an der Spitze anderer Völker. Diese Eigenschaften bemerkten wir auch unterwegs. Ueberall lagen am Kanal entlang wohlgepflegte und guteingerichtete Wirtschaften, das Land war sehr sorgfältig bestellt und stand in hoher Kultur. Eigenartig muteten uns die Bauernhöfe mit ihren buntbemalten Wänden, Fenstern und Fensterläden an: alle Farben waren hier vertreten, doch sonst sehr sauber und frisch. Auch der Viehbestand war eine prächtige, reine holländische Rasse.

Der Holländer ist auch ein Verehrer alter Ereignisse. Ganz sonderbar wirkte auf uns die Straßenbezeichnung: „Zar Peterstraße." Das Verweilen des russischen Zaren Peter d. Großen wird auf diesem Wege noch immer lebendig und frisch jedem Holländer vor Augen geführt. Auch soll in der Nachbarstadt Zwandamen noch das Häuschen gezeigt werden, in welchem dieser Zar als Zimmermann und Schiffsbauer wohnte.

Als wir soweit reisefertig waren, daß wir in See gehen konnten, bestiegen wir die „Flandria", und mit dem Glockenschlag 12 Uhr mittags am 25. April wurden die Anker gelichtet und langsam und majestätisch glitt der Riesendampfer dahin. Zuerst den Kanal entlang und dann in die weite, offene See.

Es war eine ganz andere Empfindung auf diesem Schiff. Ueberall sah man Ordnung und peinliche Reinheit. Die Mannschaft sauber gekleidet, höflich und zu jeder Auskunft bereit. Man sah sich in eine ganz andere Welt versetzt. In den höheren Klassen nur vornehme Erscheinungen, umgeben von allem nur möglichen Luxus. Wenn wir auch nicht an die hohen Herrschaften heranreichten, dennoch hatten wir auch nicht zu klagen und gingen frohen

Mutes und voller Zuversicht der weiten Seereise entgegen.

Am ersten Tage ging die Fahrt auch recht gut und schön. Wir hatten neue Reisegefährten und es gab des Neuen und Schönen so viel, daß wir über das Staunen nicht hinauskamen. In der ersten Nacht gingen wir durch den Kanal La Manche, an den Gestaden Frankreichs und Englands entlang.

Als wir am anderen Tage auf Deck erschienen, fuhren wir schon an den Gestaden der Insel White vorbei und sahen zur rechten Hand das Inselreich England liegen. Sowohl rechts als links beobachteten wir herrliche Landschaften. Während im alten Heimatlande noch alles im Winterkleide stand und auch noch unterwegs Schneestürme über uns dahingingen, prangte hier alles schon im prächtigen Grün. Auf den hohen Hügeln, umgeben von schönem Baumwuchs, leuchteten und grüßten uns Städte und Dörfer. Vor der Einfahrt in den Hafen Southhampton manövrierten Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge verschiedener Arten, als ob sie uns Englands Macht und Herrlichkeit zeigen wollten. Besonders wurden wir auf die Hydroäroplane aufmerksam gemacht, die bald in den Lüften schwebten, danach aber im nächsten Augenblicke sich in's Wasser stürzten und gleich einer Möve dahinsegelten.

Hier nahm die Flandria neue Passagiere auf, und nach kurzem Aufenthalt ging es der französischen Küste zu, wo wir im Hafen Cherbourg zu Anker gingen und wieder Passagiere und Fracht aufnahmen. Dieser Hafen machte nicht solchen freundlichen Anblick; es sah hier so öde und finster aus, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß hier eine französische Seefestung liegt, die Meer und Land beherrscht und jegliche weitere Entwickelung hemmt. In der Dämmerung verließen wir diesen Ort; es grüßten uns noch immer die Lichter des Ortes, als auch der Leuchttürme, als wollten sie uns Lebewohl und gute Reise auf dem weiten Ozean zurufen. Bald sahen wir sie nicht mehr, und wir gingen mit Volldampf in das weite Meer hinaus. Bisher war der Gang der Flandria ein stiller gewesen; man spürte das Schwanken des Schiffes noch nicht; jetzt in dem Golf von Biskaja machten sich die Westwinde fühlbar und brachten die See in Erregung. Das Schiff widerstand diesen nicht mehr und machte vor dem nassen Element seine tiefe Verbeugungen: bald versank es in die Tiefe, bald wurde es wieder mächtig emporgehoben und schwankte auf dem tobenden Meer. Diese Erschütterungen verursachten wieder Erbrechen unter den Reisenden und gingen auch nicht an meiner Frau und Tochter vorüber; auch sie wurden seekrank, konnten nicht essen und mußten das Bett hüten. Meine Natur widerstand diesem Uebel, jedoch wurde mir infolgedessen jegliche Lust zu denkender Arbeit genommen. Ich hatte mir vorgenommen, während der langen Seefahrt Sprachstudium zu treiben und das Portugiesische zu erlernen; doch ich kam über die 2-te Lektion nicht hinaus und gab es auf. Ab und zu wurde in einem Buch gelesen; doch auch dieses ging nicht gut. Es ist ein merkwürdiges Gefühl. Der Luftdruck, der Seegeruch üben einen solchen Einfluß auf das Seelenleben des Menschen, auf Herz und Gemüt aus, daß ihm jede Lust genommen wird, eine geistige anstrengende Arbeit zu verrichten. Auch das Briefschreiben wurde mir verleidet und mußte einmal sogar aufhören zu schreiben: das Gehirn drohte zu versagen und der Schweiß trat aus allen Poren. Unsere Mitreisenden beteiligten sich an allerlei Spiel und tobten sich gründlich aus; doch zuletzt versagten sie auch und erlagen dem Seeübel. Es war kein Sturm; die Seeleute behaupteten stets, es sei ganz gutes Wetter, doch hatten die Matrosen immer zu tun, zu säubern und wegzuschaffen, was andere verloren. Es machte sich auch bemerkbar am Tisch, an der Tafel fehlten immer welche, obgleich das Menü ein reichhaltiges war.

Fortsetzung folgt.

Wochenrundschau.

Auf der Insel Flores in Niederländisch-Indien wirft der Vulkan Rokakinda Feuer und Lava über die ganze Gegend, wodurch bereits sieben Dörfer vernichtet worden sind. Ein amtliches Telegramm des Residenten, der sich sofort nach dem Vulkanausbruch an die Unglücksstätte begeben hat, besagt, daß rund 100 Menschen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Während des Vulkanausbruchs sei das Wasser des Meeres auf allen Seiten der Insel um etwa 5 Meter gestiegen. Das

Wasser habe sehr hohe Temperatur gehabt. Viele Menschen seien auf der Flucht ertrunken. Von 9 Schiffen, die zur Zeit der Katastrophe in der Nähe der Insel waren, fehlen jede Nachrichten. Man muß befürchten, daß sie mit Mann und Maus untergegangen sind.

In Italien speit der Vesuv neuerdings wieder große Mengen glühender Lava aus, die sich in einem breiten Strom talwärts ergießen. Aus dem Feuersee steigen siedende Schwefeldämpfe empor.

Aus Florida wird gemeldet, daß über die Westküste der Halbinsel ein katastrophaler Orkan hinweggebraust sei, durch den viele Badeorte zerstört wurden. Das ganze Küstengebiet in einer Länge von 250 Kilometern und einer Breite von 75 Kilometern ist verwüstet worden. Nach Meldungen aus New-York wird der durch den Orkan angerichtete Schaden auf 200 Millionen Dollar geschätzt. Ein großer Teil der Westküste von Florida ist wiederholt überflutet worden. Wie aus Orlando gemeldet wird, ist die Umgebung der Stadt erneut von einem heftigen Sturm heimgesucht worden, der zahlreiche Häuser abdeckte und großen Schaden anrichtete. Es besteht die Befürchtung, daß dem Orkan auch viele Menschenleben zum Opfer gefallen sein werden.

Aus Sibirien treffen allarmierende Nachrichten über eine Hochwasserkatastrophe ein, die am Amur und der Seja eingetreten ist. Infolge eines sieben Tage andauernden wolkenbruchartigen Regens waren die Flüsse aus den Ufern getreten und die Wassermengen überfluteten die gesamte Niederung. Die Zahl der Todesopfer steht noch nicht fest, doch dürfte sie hoch sein, da die Hochflut ganz unerwartet eingetreten ist. Von Blagoweschtschensk bis Tambow sind 50 Ortschaften, die 40000 Einwohner zählen, überschwemmt. Auch Blagoweschtschensk steht unter Wasser. Jeder Verkehr ist unterbunden. Ueber dem Ueberschwemmungsgebiet kreisen Flugzeuge.

Reiche Bettler gibt es mehr, als man gewöhnlich annimmt. Das hat die Polizei in Częstochau auch wieder bei einer Bettlerin namens Eliza Kobelec festgestellt, als sie dieselbe aus ihrer vor Schmutz starrenden Wohnung entfernen wollte. Die Polizei fand im Strohsack versteckt 51000 Złoty in Silber und 1673 Dollar in Gold.

Einige russische Banken, die Filialen in London besitzen, versuchten Verhandlungen zwischen Großbritanien und Sowjetrußland in der Schuldenfrage anzuknüpfen.

Die Vertreter der Banken erklärten, sie seien von der Sowjetregierung zur Aufnahme derartiger Verhandlungen bevollmächtigt.

In englischen Finanzkreisen glaubt man, der Wunsch der Sowjetregierung, die alten Schulden zu regulieren, stehe im Zusammenhang mit dem Wunsch, neue Kredite in England aufzunehmen.

Aus Mexiko wird über London gemeldet, daß im Staate Oaxaca die Stadt Tinitepa durch ein schweres Erdbeben teilweise zerstört worden sei. Während des Wochenendes wurden nicht weniger als 60 Erdstöße verspürt. Auch eine Reihe kleinerer Städte hat durch das Erdbeben schwer gelitten. Die Stadt Huixtepec gibt auf dem Drahtwege überhaupt keine Antwort, so daß man um das Schicksal der Bewohner sehr besorgt ist.

In Japan wird nach einer Mitteilung des japanischen Unterrichtsministers zur Zeit in 123 Hoch- und Mittelschulen deutscher Sprachunterricht erteilt. Die deutsche Sprache nimmt jetzt im fremdsprachlichen Unterricht die zweite Stelle ein. An erster Stelle steht Englisch.

Die Wissenschaft, auf die mancher so hoch hält und sie für unfehlbar ansieht, kann sich doch unter Umständen sehr irren und lächerlich machen. Dies bezeugt folgender Fall in Amerika. Dr. Harry Rimmer von Los Angeles, Cal., ist im Besitz eines versteinerten menschlichen Schädels, den er im südöstlichen Missouri fand. Er zeigte den Schädel etlichen professionellen Geologen, und diese stimmten ohne Zögern überein, daß der Schädel wenigstens 25000 Jahre alt sein müsse. Dr. Rimmer aber erklärte ihnen, daß der Schädel unmöglich älter als 250 Jahre sein könne, da er mit demselben eine Anzahl handgemachter eiserner Nägel fand, wie sie in der Kolonialzeit von den Hufschmieden hergestellt zu werden pflegten. Die Nägel waren jedenfalls in der Zeit von einem Indianer eingehandelt und dann bei seinem Tode, als etwas besonders wertvolles, weil unter Indianern damals Seltenes, mit ihm begraben worden.

Deutsche Errungenschaft. Der durch seinen Prozeß zur Herstellung von Benzin aus Kohle weltberühmt gewordene Professer Bergius macht bekannt, daß demnächst die Herstellung von Zucker aus Holz im Großen in Angriff

genommen werden wird. Wie man glaubt, würde sich durch das neue Verfahren der normale Zuckerbedarf des Reiches beinahe ganz decken lassen.

In Rußland gibt es nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik noch 38 Millionen Menschen, die weder schreiben noch lesen können. In den Städten beläuft sich die Zahl der Analphabeten auf 40 Prozent der Bevölkerung, während sie auf dem Lande 60 Prozent ausmacht. Mehr als 7 Millionen Kinder besuchen keine Schule.

Das italienische Unterseeboot F. 14 stieß während eines Manövers mit einem Torperdobootszerstörer zusammen und sank mitsamt der Besatzung in eine 40 Meter Tiefe auf den Meeresgrund. Als der Ort endlich festgestellt war, wo das Unterseeboot lag und dasselbe gehoben werden konnte, war die Besatzung nicht mehr am Leben.

In Warschau machten vor einiger Zeit Maurer eine schreckliche Entdeckung als sie damit beschäftigt waren, ein altes Haus auseinander zu nehmen. In einer vor Jahren eingebauten Vertiefung fanden sie ein Menschenskelett. Jetzt wird nachgeforscht, wer die eingemauerte Person und wer der Mörder war.

Aus Athen wird gemeldet, daß eine bisher unerkannte Epidemie, die in Athen und im Piräus herrscht und die mit hohem Fieber bei den Erkrankten beginnt, sich kolossal ausbreitet. Bisher sind 30 000 Menschen erkrankt, so daß ein großer Teil der Fabriken geschlossen werden mußte.

Auch die Post funktioniert nicht regelmäßig. Die Telephonämter stellen nur die dringendsten Verbindungen her.

Der Kassler Abreißkalender

in Abreiß- und Buchform ist für das nächste Jahr wieder erschienen und kann durch die Schriftleitung in beliebiger Anzahl bezogen werden. Er kostet im Einzelverkauf in Abreißform 3 Złoty und in Buchform 4 Złoty. Das Porto trägt der Käufer. Im vorigen Jahre konnten die spät eingelaufenen Bestellungen leider nicht mehr erledigt werden, da die ganze Bestellung bereits vergriffen war, daher ist es ratsam, in diesem Jahre die Bestellungen sofort zu machen. Man adresiere gefälligst an A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.

Das Protokoll

unsrer letzten Vereinigungs-Konferenz in Pabjanice ist im Druck erschienen und kann von der Schriftleitung zum Preise von 50 Groschen für ein Exemplar bezogen werden. Jede Gemeinde sollte dafür sorgen, daß in jedes Haus ein Exemplar käme und unsre Geschwister mit dem Gang des Werkes Gottes unsrer Benennung bekannt würden, wodurch gewiß das Interesse für das Werk Gottes außerhalb des Rahmens der eigenen Gemeinde geweckt, und wo es bereits vorhanden, gefördert werden möchte, was auch der eigenen Gemeinde nutzbringend wäre. Im allgemeinen müssen wir heute viel über Interesselosigkeit in geistlicher Beziehung klagen, hier ist nun ein Mittel, das mit zur Bekämpfnug dieser sich ausbreitenden und schadenbringenden Krankheit dienen kann. Prediger und Stationsvorsteher, sendet daher Eure Bestellung bald an den Schriftleiter:

A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342.

Zur freundlichen Beachtung.

Da es nicht selten vorkommt, daß die werten Einzelbezieher des „Hausfreund" bei der Entrichtung des Betrages für das laufende Jahr nur Zł. 10 einsenden, nimmt die Schriftleitung an, daß es übersehen worden ist oder in Vergessenheit gekommen sein mag, daß das Blatt in diesem Jahre im Inlande bei Abnahme von 1—2 Ex. je Zł. 10,60, 3 und mehr Ex. je Zł. 9 kostet und möchte hierdurch wieder freundlichst daran erinnern, was diesbezüglich in Nummer 1 in „Aus der Werkstatt" gesagt wurde.

Alle Gelder, die Hausfreund- und Verlagssache betreffend, sind nur zu richten an: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 oder auf das P. K. O. Konto Nr. 62.965 einzuzahlen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n W.